



## Das Konzept geht nicht auf

Die Idee war von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Jeder halbwegs erfahrene Politikberater hätte von diesem Konzept abgeraten. Aber **Franziska Giffey** wollte es so. Sie sitzt bei jeder Pressekonferenz am Dienstag nach der Senatssitzung auf dem Podium, und wirkt „dabei aber so wie ihre eigene Sprecherin“, schreibt heute **Joachim Fahrn** in der **Morgenpost**.

Zu jedem Thema hat sie etwas zu sagen und die Fachsenatoren spielen stets die zweite Geige ohne eine besondere Möglichkeit, sich in ihrem Ressort profilieren zu können. Die Bürgerinnen und Bürger hätten, so Giffey in einem Abendschau-Interview, das Recht, die Senatspolitik von der Regierenden Bürgermeisterin persönlich erklärt zu bekommen. Das ist Unsinn. Wozu haben wir Senatorinnen und Senatoren, die sehr wohl selbst erklären können, was sie in ihren Ressorts anstellen.

Die Pressekonferenzen nach den Senatssitzungen veranstaltet nicht der Senat, sondern „eine unabhängige und ehrenamtlich tätige Arbeitsgemeinschaft von Journalistinnen und Journalisten.“ Und das seit 1918, nach Unterbrechungen 1950 in Berlin wiederbegründet. Wer von Senatsseite bei den Landespressekonferenzen auftreten darf, entscheidet der Regierungschef, aktuell die Regierungschefin.

Es ist gute und bewährte Tradition, dass sich die Regierenden Bürgermeister bei diesen Pressekonferenzen selten machen. Es muss etwas Besonderes sein und bleiben, wenn der Chef oder Chefin persönlich erscheint. Das ist auf Bundesebene nicht anders, da nahm **Angela Merkel** auch nicht an jeder Bundespressekonferenz teil, nicht einmal die Minister, sondern meistens die Sprecherinnen und Sprecher. Wenn sich Giffey von ihrem Stil etwas versprochen haben sollte, so hat sie sich geirrt.

Auch ihre Omnipräsenz, persönlich und in den Netzwerken hat ihr bislang keine Pluspunkte eingebracht. So ein Format nutzt sich sehr schnell ab und langweilt die Leute. Was sind das für unnötige Botschaften, wenn sie sich im Liegestuhl zeigt und kommentiert, dass sie im Tagesspiegel das gerade erschienene Interview liest?

Längst hat Giffey den Ruf weg, dass sie für ein „schönes Foto“ alles tun würde. Als am Montag das magerere Ergebnis des „Wohnungsbau-Bündnisses“ vorgestellt wurde, hatte sie keine Zeit, Fragen von

Journalisten zu beantworten, weil wieder ein schöner Fototermin wartete. Dass sie als Regierende Bürgermeisterin ALBA zur Basketball-Meisterschaft gratuliert, ist selbstverständlich. Sie hätte bloß die Termine entzerren müssen. Die Journalisten waren sauer und stellten ihre Fragen einen Tag später, als Giffey eigentlich nur einen anderen schönen Fototermin bei den **Special Olympics** im Olympiastadion wahrnehmen wollte. In der Pressekonferenz ging es dann auch um das Wahl-Debakel beim Landesparteitag am Sonntag, auf dem die Genossinnen und Genossen das Gegenteil von dem beschlossen, was ihre Landesvorsitzenden Giffey und Saleh wollen, A100, Enteignungs-Volksentscheid.

Wirklich nervig ist, dass Giffey und auch Innensenatorin Spranger mit den Menschen reden, als hätten sie eine Kindergartengruppe vor sich. Eine Sportlerin erwähnte bei einem Rundgang im Stadion die Eröffnungsfeier der Special Olympics und Spranger fiel nichts Besseres ein als zu fragen: *Könnt Ihr Euch noch erinnern, wer diese Feier eröffnet hat?* Antwort: *Nein.* Mit peinlichem Lachen unterlegt posaunte Spranger: *Ich wars!* Der Abendschau-Reporter fand diese Szene „berührend.“

Das Arbeitspensum von Giffey bezeichnet Fahrn in seinem Artikel als „gewaltig.“ Als langjähriger Beobachter kann ich nicht erkennen, dass ihr Arbeitspensum gewaltiger ist als das ihrer Vorgänger. Es scheint nur so, weil jeder Atemzug vermarktet wird. Was hat aber ihre „gewaltige“ Arbeit bisher gebracht? Die Ergebnisse sind bislang dünn.

Sich um alles kümmern und omnipräsent sein zu wollen, ist ein Fehler. Sie hätte, wie ihre Vorgänger, die Verantwortung für ein Senatsressort übernehmen und darin glänzen sollen, anstatt alles Mögliche zur „Cheffinnensache“ zu erklären.

Es ist schon eine beindruckende Leistung, innerhalb von nur zwei Jahren 30 Prozent Zustimmung der eigenen Partei zu verlieren, von knapp 90 auf unter 60 Prozent. Und die Umfragen, egal, was man von diesen halten mag, sehen auf ganz Berlin bezogen, auch nicht besser aus.

Darauf, dass das Giffey-Konzept noch viereinhalb Jahre trägt, würde ich heute keine Wette abschließen.

**Ed Koch**